

Objekte

Denken ist immer ein Denken von etwas. Materielle Einzeldinge und Sachverhalte können u.a. das Gedachte, also „Objekte“ des Denkens sein. Die Objekte des Denkens existieren unabhängig von den denkenden Subjekten. Allerdings werden die Objekte des Denkens sprachlich individuiert, entsprechend den natürlichen Sprachen, die die denkenden Subjekte sprechen.

Eine gründliche Erörterung darüber, wie Denken von etwas und überhaupt Erkennen von Welt für Menschen nur möglich sein können, ist das, was Immanuel Kant eine „transzendente“ Reflexion nennt.

Die Individuierung des Gedachten

Materielle Einzeldinge können Objekte des Denkens sein. Sie existieren zeitlich-räumlich, verändern sich und persistieren, unabhängig von den sie Denkenden, und sie kommen nicht „stipulativ“ oder „konventionell“ zustande, um die Begrifflichkeit

zu verwenden, die Peter van Inwagen favorisiert, denn „calling a tail a leg doesn't make it one“ (van Inwagen, 8).

Objekte des Denkens können auch „Sachverhalte“ sein. „Sachverhalte“ werden sprachabhängig individuiert, was keineswegs heißen kann, dass die individuierten Sachverhalte es mehr mit unserem Denken und Sprechen als mit der Welt zu tun hätten, ja dass sie bloße Gedanken- oder Sprachgebilde seien. Die sprachliche Darstellung bewirkt nicht, dass das sprachlich Dargestellte oder Individuierte auf sprachlichem Wege materiell zustande kommt. Absurd wäre deswegen die Annahme, dass der Sachverhalt, dass die Sonne gerade scheint, von unserer sprachlichen (darstellenden) Äußerung abhängig sei.

Eine ontologische Reflexion untersucht selbstverständlich die Leistung der verschiedenen Sprachen bei der Individuierung von Phänomenen und Sachverhalten. Sie hat sich aber nach den Phänomenen und Sachverhalten zu richten, die den Wahrheitswert der verwendeten Sätze maßgebend bestimmen. „Sachverhalten“ eignet eine gewisse Struktur, Gestalt oder Form. Eine solche Struktur ist allerdings nichts, was unabhängig vom Sachverhalt wäre. Sie ist einfach (logisch betrachtet) der Sachverhalt.

„Gegebenheitsweisen“

Unsere sprachlichen Äußerungen nehmen Bezug auf Gegenstände der sogenannten „Außenwelt“, die unabhängig von uns existieren und persistieren. In der Begrifflichkeit Gottlob Freges sind solche „Gegenstände“ die „Bedeutung“ unserer sprachlichen Zeichen: das, wovon man spricht. Von der „Bedeutung“ unterscheidet Frege „den Sinn“ der sprachlichen Zeichen bzw. geäußerten Sätze, der „die Art des Gegebenseins des Bezeichneten ist“ (Frege, 41).

Der „Sinn“ des Satzes, d.h. die Gegebenheitsweise des Gegenstandes oder die sprachliche Art der Bezugnahme auf den Gegenstand, macht den „Erkenntniswert“ der verwendeten sprachlichen Zeichen aus, während ihr „Wahrheitswert“ von der „Bedeutung“ (also vom „Gegenstand“) her bestimmt wird. Der Sinn des Satzes ist für Frege der ausgedrückte „Gedanke“, der von möglichen subjektiven „Vorstellungen“ (d.h. von den mit der sprachlichen Bezugnahme verknüpften möglichen „inneren Bildern“) streng unterschieden wird (Frege, 65). Wollen wir also den „Wahrheitswert“ unserer Sätze bzw. unserer (sprachlich vermittelten) Denkkakte erfassen, so haben wir „vom Sinn zur Bedeutung vorzudringen“ (Frege, 48). Frege selbst hält zusammenfassend fest: „Die Bedeutung eines Eigennamens ist der Gegenstand selbst, den wir damit bezeich-

nen; die Vorstellung, welche wir dabei haben, ist ganz subjektiv; dazwischen liegt der Sinn, der zwar nicht mehr subjektiv wie die Vorstellung, aber doch auch nicht der Gegenstand selbst ist“ (Frege, 44).

„Transzendente“ Reflexion

In der „Einleitung“ zur „Kritik der reinen Vernunft“ unterscheidet I. Kant die „transzendente Erkenntnis“ von der „empirischen Erkenntnis“ einzelner Gegenstände. Die „transzendente Erkenntnis“ ist keine „Doktrin“, sondern eine „Kritik“ („transzendente Kritik“), die sich vornimmt, die Bedingung der Möglichkeit von Erkenntnis überhaupt nachzuweisen. Ihr Gegenstand ist also „unsere Erkenntnisart von Gegenständen, sofern diese a priori möglich sein soll“ (Kant, 63). Schlicht formuliert: Eine „transzendente“ Untersuchung des Erkennens konzentriert sich auf die Frage, wie Erkennen „nur“ oder „überhaupt“ möglich sein kann.

Bei „Wie-nur-möglich“-Fragen geht es immer um dreierlei: um die Mittel, die uns helfen können, das Angestrebte zu erreichen; um Hindernisse, die zu überwinden oder zu beseitigen sind; um notwendige Hintergrund-Bedingungen, ohne die das Unternehmen zum Scheitern verurteilt ist (Cassam, 51). Immanuel Kant konzentriert sich in seiner „transzendenten“ Reflexion auf die „notwendigen

Bedingungen empirischer Erfahrung bzw. empirischer Erkenntnis“ und liefert eine Analyse der A priori-Mittel, die notwendigerweise einzusetzen sind, wenn man das angestrebte Ziel tatsächlich erreichen will.

Die „Kritik der reinen Vernunft“ ist nicht das Resultat eines Lebenswerks. Eher ist sie das Resultat einer wichtigen philosophischen Einsicht, zu der Kant gekommen ist, und zwar der Einsicht, dass in der Erkenntnistheorie die Position eines dogmatischen Rationalismus nicht mehr aufrechtzuerhalten ist und dass ein empiristischer Skeptizismus auch nicht befriedigen kann. Kants tatsächliche Realisierung einer erkenntnistheoretischen „transzendentalen“ Reflexion findet innerhalb eines „schulweisheitlichen“ Traditionszusammenhangs statt, der mit vielen Hypothesen und Beweislasten beladen ist. Kant arbeitet mit vielen Begriffen, die er der Tradition entnimmt, und mit neuen Begriffen, die er selbst einführt und auf eigensinnige Weise verwendet. Nicht alle seine Überlegungen sind konsistent, auch wenn sein Gesamtanliegen klar und deutlich zur Sprache gebracht wird. In seinem analytisch scharfen „Kommentar“ der „Kritik der reinen Vernunft“ I. Kants hält T.E. Wilkerson fest: „The technical terms are not in themselves very difficult to understand, but they and certain extravagant doctrines associated with them tend to make the Critique

more tedious to read than it needs to be“ (Wilkerson, 14). Ganz fair ist ein solches Urteil nicht. Grundlos aber auch nicht.

Literatur

Cassam, Q., *The Possibility of Knowledge*, Oxford 2007.

Frege, G., *Funktion, Begriff, Bedeutung*, Göttingen 1986.

Kant, I., *Kritik der reinen Vernunft*, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1976.

Tegtmeier, E., *Grundzüge einer kategorialen Ontologie. Dinge, Eigenschaften, Beziehungen, Sachverhalte*, Freiburg i.Br. 1992.

van Inwagen, P., *Material Beings*, Ithaca 1990.

Wilkerson, T.E., *Kant's Critique of Pure Reason*, Oxford 1976.